



Zusammenfassung unseres Treffens vom 12.02.2023

Stichwort: „Kommunikation“

Anwesende: Isabel Viñado-Gascon, Patrick Plehn, Anna Strasser, Renate Teucher, Hans-Joachim Kiderlen, Aliko Bürger, Martin Wein, Fabian Engler, Josua Faller, Alexander v. Falkenhausen, Wolfgang Sohst

Ort: Wohnung von Isabel Viñado Gascon

Es ist nicht leicht, den Begriff Kommunikation einzugrenzen. Selbst eine so einfache und zunächst nur technische Vorstellung von Kommunikation in dem Sinne, dass es dazu mindestens zweier, nicht unbedingt menschlicher AkteurInnen bedarf, von denen die eine Informationen ‚sendet‘ und die andere diese Information ‚empfängt‘, ist keineswegs unstrittig. Dies würde nämlich das Selbstgespräch ausschließen, zumindest so lange, wie man die Trennung von **Sender und Empfänger** der Mitteilung nicht in die Person selbst hineinverlegt. Auch wenn Personen zu leblosen Dingen sprechen, die entweder gar nicht antworten können oder nur als Automaten, wirft die Frage auf, ob es sich dabei noch um ‚echte‘ Kommunikation handelt. All dies und viele weitere Aspekte von Kommunikation werden im Folgenden genauer untersucht.

Die **tierische Kommunikation** ist als solche zwar unbestritten, wirft aber auch die Frage auf, ob eine rein chemisch basierte Signalkommunikation, beispielsweise durch Pheromone unter Insekten, noch etwas mit dem zu tun hat, was man unter spezifisch menschlicher Kommunikation versteht, nämlich den **Austausch symbolischer Bedeutungsinhalte**. Menschliche Kommunikation ist wiederum eine Art des Handelns, insofern *jede* menschliche Kommunikation auch eine Handlung ist. Handeln ist nach allgemeiner Vorstellung aber dem Menschen vorbehalten, nur in geringem Umfange auch einigen kognitiv hoch entwickelten Tieren. Darüber hinaus ist nichtmenschliche Kommunikation folglich keine Handlung mehr.

Eine weitere wichtige Frage betrifft die Notwendigkeit der **Mitteilungsabsicht** in der Kommunikation. Wenn beispielsweise ein Archäologe ein altes Artefakt betrachtet und darauf sagt, dieses Fundstück teile ihm etwas mit, so fasst diese Person ihr Verhältnis zu dem betrachteten Gegenstand offenbar als einen Kommunikationsakt auf: Der Gegenstand ‚sagt‘ etwas. Er hat aber sicher nicht diese Absicht, weil er kein Lebewesen ist.

Diese Frage ergibt sich auch im Verhältnis der Kommunikation mit und zwischen Maschinen. Aufgrund ihrer algorithmisch-reaktiven Struktur haben Maschinen keine eigenen Motive und folglich auch keine Absichten, sondern reagieren lediglich programmgemäß auf einen Input, im Gegensatz zum biologischen Reiz zwischen kommunizierenden Lebewesen. Sofern ein Mensch oder ein Tier mit einer Maschine umgeht, könnte man selbst bei der Bedingung, dass Kommunikation absichtsvoll sein muss, zumindest immer noch von **unvollständiger oder hybrider Kommunikation** sprechen. Bei einem reinen Signalaustausch zwischen Maschinen liegt allerdings nicht einmal dies mehr vor. Dennoch ist es nicht abwegig, auch eine solche Maschinenfunktionalität als Kommunikation zu bezeichnen. Es kommt immer auch den Zweck der Begriffsverwendung an, ob sie sinnvoll ist.

Unstrittig dürfte zwar sein, dass eine Mitteilung, die sich weder an bestimmte EmpfängerInnen richtet, noch von jemandem empfangen wird, tatsächlich *keine* Kommunikation mehr ist, unter

Umständen auch nur ein **gescheiterter Kommunikationsversuch**. Dies darf man allerdings nicht verwechseln mit **zeitversetzter Kommunikation**, bei der die EmpfängerInnen der Nachricht im Moment ihrer Absendung noch nicht feststehen. Beispielsweise ist jede Art von schriftlicher Kommunikation in nicht empfängerfixierten Medien (Zeitungen, Bücher, Webinhalte etc.) sicherlich als solche zu verstehen, auch wenn im Moment ihrer Erzeugung noch nicht klar ist, ob sie je von einem Empfänger angenommen wird. Kommunikation kann folglich in einem Zustand der Latenz schweben, wo noch nicht bestimmt ist, ob sie je eine EmpfängerIn finden wird.

Kommunikation scheitert aber auch und sogar sehr häufig aus nicht-formalen Gründen. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn sie so stark mit Emotionen auf Seiten des Senders oder der EmpfängerInnen verbunden ist, dass der sachliche Gehalt überhaupt nicht mehr ankommt und die Kommunikation **insgesamt abgelehnt** wird. Auch wird Offenheit und Aufrichtigkeit in der zwischenmenschlichen Kommunikation manchmal schon als Schwäche ausgelegt, was zum Scheitern der Kommunikation führt.

Wir haben es folglich mit einem Begriff zu tun, den man verschieden weit oder eng auffassen kann. Man kann den Begriff der Kommunikation beispielsweise so auffassen, dass es sich dabei um eine Gruppe verschiedener, einander nicht oder nur teilweise **überlappender Bedeutungsfelder** handelt, die man in Wittgenstein'scher Begrifflichkeit nur im Sinne einer Familienähnlichkeit zusammenfassen kann (nachstehendes Modell A). Es wäre aber auch denkbar, ihn wie eine *Matroschka* (sog. russische Puppe) als eine beliebig erweiterbare Sammlung **ineinander verschachtelter Teilbegriffe** auffassen zu sehen, die vom engsten zum weitesten Begriff gehen (nachstehendes Modell B).

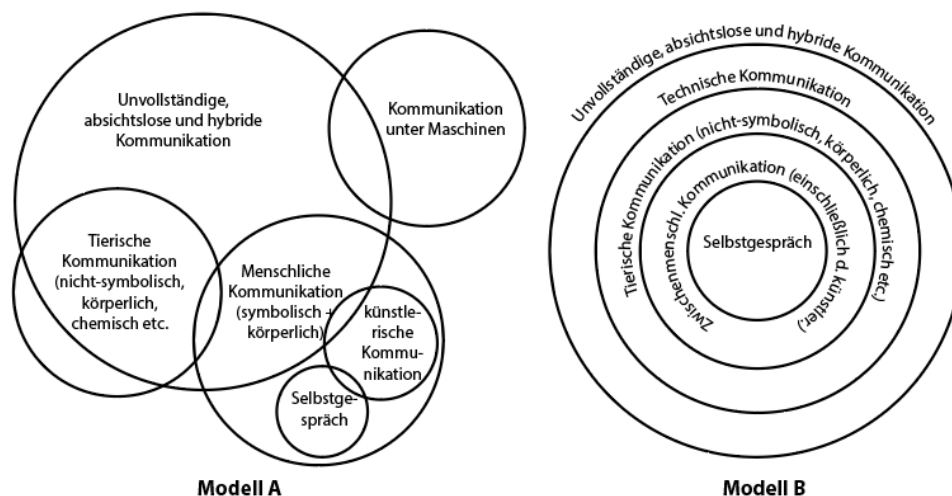


Abb.1: Zwei Modelle der Darstellung unterschiedlicher Kommunikationsbegriffe. Modell A stellt den Kommunikationsbegriff nach Art eines Venn-Diagramms dar, Modell B nach Art eines verschachtelten Begriffs von einer engen zu einer weiten Extension.

Nur in Modell B zeigt sich eine klare Richtung in der Weitung bzw. Engung des Kommunikationsbegriffs. Im Zentrum dort steht nicht einfach die menschliche Kommunikation, sondern noch spezifischer das Selbstgespräch. Dort fällt die notwendige Differenz von Sender und Empfänger in einer Person zusammen.

Kommunikation ist ein dynamischer Prozess. Jeder kommunikative Beitrag schließt an den vorangehenden an und kann seine Wirkung verstärken oder schwächen (**positive bzw. negative Rückkopplung**). In der menschlichen Kommunikation binden einzelne Beiträge die Beteiligten in ihrer Zustimmung oder Ablehnung, was Folge für die Anschlussmöglichkeiten ihrer eigenen Beiträge hat.

In einer anderen Auffassung des Begriffs ‚Kommunikation‘ nach Maßgabe der Wirkungen von Kommunikation kann man ihn in mindestens fünf unterschiedliche Wirkungskategorien einteilen. Die sind auch mit unterschiedlichen Kommunikationstheorien verbunden, nämlich als:

1. Informationsübermittlung (Claude E. Shannon)
2. Modus der fortgesetzten sozialen Sinnschöpfung (Luhmann).
3. Mittel der Aushandlung von Interessen (Habermas)
4. Mittel der wechselseitigen Konstitution von Subjekt und Gesellschaft (Lacan)
5. Raum der Konstitution individualpsychologischer Bedürfnisse (Freud).

Mit Ausnahme der technischen Kommunikation, die auf dem Begriff der Information von Claude E. Shannon beruht, stellt eine solche Auffassung von Kommunikation auf die spezifische soziale **Verhaltenssteuerung** ab. Die sich daraus ergebenden unterschiedlichen Wirkungsdimensionen von Kommunikation stehen aber in keiner Relation, die sich analog den obigen Modellen A oder B abbilden ließe. Es handelt sich schlicht um unterschiedliche Wirkungsformen.

Diese letzte Darstellung des Kommunikationsbegriffs hat gegenüber den vorstehenden Modellen A und B den Vorteil, dass sie den motivationalen und speziellen emotionalen Anteil von Kommunikation berücksichtigt. In dieser Hinsicht kommen die positiven Kriterien **gelingender Kommunikation** zwischen Personen in den Blick. Gelingende Kommunikation ist wesentlich von der emotionalen Beziehung der KommunikationspartnerInnen abhängig. Beispielsweise darf das Selbstwertgefühl der Beteiligten nicht verletzt bzw. muss anerkannt werden, weil die Nachricht sonst nicht ‚ankommt‘. Das Gelingen von Kommunikation ist auch ein wichtiges Kriterium zur Unterscheidung von **guter und schlechter Kommunikation**. Auch in einem formalen Sinne gelingende Kommunikation kann allerdings im moralischen Sinne schlecht sein, wenn sie allgemeine Verhaltensgrundsätze des Respekts, der Fairness, der Gewaltfreiheit etc. verletzt. Ein verständener, aber gewaltsam durchgesetzter Befehl ist im formalen Sinne beispielsweise eine gelungene, im moralische Sinne jedoch eine misslungene Kommunikation.

Eine wiederum andere Unterscheidung betrifft die bereits erwähnte Frage, ob Kommunikation eine **explizite Absicht** des ‚Senders‘ voraussetzt oder nicht. Es ist beispielsweise nicht selten, dass eine Person durch ihre Körperhaltung oder ihre Wortwahl Dinge kommuniziert, die sie eigentlich *nicht* kommunizieren wollte. Dennoch werden auch solche Aspekte der Mitteilung decodiert, d.h. ‚verstanden‘. Dies zeigt, dass viele Aspekte von Kommunikation gar nicht als objektives Merkmal des *gesamten* Kommunikationsaktes aufgefasst werden dürfen, weil ihre Auffassung auf Seiten des Senders sich von der auf Seiten der EmpfängerIn vollkommen unterscheiden kann. Damit aber steht die Vorstellung der Einheitlichkeit des Kommunikationsaktes insgesamt auf dem Spiel. So kann es beispielsweise auch sein, dass eine Mitteilung von einigen EmpfängerInnen verstanden wird, von anderen dagegen nicht, weil sie die verwendete Sprache nicht verstehen. In solchen Fällen liegt also nicht nur eine **Spaltung zwischen Sender und EmpfängerIn**, sondern auch zwischen mehreren unterschiedlichen EmpfängerInnen vor.

Solche Komplikationen lassen es angeraten erscheinen, eher einen weiten Kommunikationsbegriff zu wählen, weil dann auch solche Kommunikationsakte immer noch einheitlich als solche bezeichnet werden können. Andernfalls müsste man aus der Gesamtsumme der jeweiligen Akte diejenigen herausuchen, die als Kommunikation qualifiziert werden und die übrigen ausscheiden. Insbesondere die **versuchte Kommunikation**, die ihren expliziten Empfänger leider nicht erreicht, z.B. aufgrund technischer Störungen, wäre dann, wenn auch nur als versuchte, immerhin noch Kommunikation.

Ein besonderes Problem zeigt sich auch bei der Analyse des **Selbstgesprächs**. Will man an der axiomatischen Prämisse festhalten, dass Kommunikation zumindest die formale Differenz von Sender

und Empfänger voraussetzt, auch wenn es nicht immer eine bestimmte EmpfängerIn und im Falle beispielsweise religiöser Offenbarungen nicht einmal einen konkreten Sender gibt (jedenfalls keinen, der sich außerhalb der Transzendenz befindet), so muss diese Differenz im Falle des Selbstgesprächs in eine einzige kommunizierende Person selbst hineinverlegt werden.

Hierfür hat der Anthropologe und behavioristische Psychologe **George Herbert Mead** bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Modell entwickelt, wie das funktionieren könnte. Mead meinte, dass die Entwicklung der symbolischen Kommunikation des Menschen dazu führte, dass der Mensch sein eigenes Sprechen nunmehr wie fremdes hört und physiologisch in denselben Hirnarealen decodiert. Damit ist der Mensch das einzige Wesen, das ‚**sich selbst versteht**‘. In diesem Sinne war das frühe Selbstgespräch tatsächlich ein gesprochener Monolog einer Person mit sich selbst, wie dies auch Kinder noch häufig tun. Mit zunehmender Beherrschung der Sprache bedarf es schließlich gar keiner aktuellen Lautbildung mehr, sondern es entstehen Gedanken als sprachcodierte Mitteilung einer Person an sich selbst (s. *Mind, Self and Society*, posthum 1934 veröffentlicht, bei Suhrkamp stw Bd. 28, 1975 erschienen; ferner *Philosophie der Sozialität*, Suhrkamp 1969). Unbestritten ist heute zumindest, dass die biologische Evolution des Menschen die Voraussetzung seiner kulturellen Evolution war und die Sprache in der kulturellen Evolution eine zentrale, wenn nicht die entscheidende Rolle spielte.

Die vielleicht wichtigste Form des Selbstgesprächs ist die ‚**Zwiesprache**‘ mit Gott im Gebet. Im Zuge der Säkularisierung vor allem des globalen Westens ist diese Form des Selbstgesprächs immer weiter in den Hintergrund geraten und schließlich schon bei Ludwig Feuerbach, später im Zuge der Postmoderne als reine Fiktion abgetan worden. Dabei wird jedoch die psychosoziale Funktion solcher Formen des Selbstgesprächs übersehen. Denn im Sinne von Mead handelt es sich hier immer noch um Kommunikation, und zwar sogar um eine sehr wichtige. Selbstgespräche können von der Hilfestellung bei der Ordnung der Gedanken bis zur **Selbstvergewisserung** und dem **Trost** in Situationen erlittener psychischer Verletzungen eine unverzichtbare kognitive und emotionale Funktion entfalten. Wo dies geleugnet wird, besteht die Gefahr, den Menschen einer **Selbstentfremdung** auszusetzen, die selbst in ganz und gar metaphysikkritischen Weltbildern gar nicht notwendig ist.

Das Selbstgespräch dürfte auch im Umgang mit gewalttätiger Kommunikation eine wichtige Rolle spielen. Denn es erlaubt eine Besinnung auf emotional tiefere Bedeutungs- und Sinnschichten, die die Rückführung der Gewalt auf tiefere Bedürfnisschichten ermöglicht, mithin die Rückgewinnung **gewaltfreier Kommunikation** (Rosenberg).

So ist allgemein die **Psychotherapie** ein wichtiges Beispiel für ein Selbstgespräch. Der Therapeut steuert dieses Selbstgespräch lediglich, indem er Fragen stellt. Er sollte seine eigenen Gedanken zwar nicht unterdrücken, darf den Patienten aber nicht daraufhin bewerten. Der Therapeut lernt in der Ausbildung folglich auch, seine eigenen Gedanken zu reflektieren. Die **Selbstreflexion** ist ein weiteres, grundsätzlich wichtiges Merkmal gelingender Kommunikation.

Gelingende Kommunikation kann man ferner unabhängig von formalen Aspekten als **realisierte Verständigung** verstehen. Eine erfolgreiche Verständigung kann selbst dann vorliegen, wenn sich die KommunikationspartnerInnen teilweise nicht oder nicht richtig verstanden haben. Vielmehr kommt es auf die soziale Ergebnissituation an: Hat sich zwischen zuvor unbekanntem Personen eine Beziehung eingestellt? Wurden Beziehungsprobleme zwischen bekannten Personen gelindert oder ganz behoben? All dies kann der Fall sein, auch wenn formal vieles an der realisierten Kommunikation asymmetrisch, unklar, missverständlich oder unaufrichtig war. Verzichtet beispielsweise eine der KommunikationspartnerInnen auf die Wiederholung eines tatsächlich von ihr gehegten Vorwurfs, ist dies formal eine Täuschung, tatsächlich aber vielleicht ein entscheidender Beitrag zur Lösung eines Beziehungsproblems.

Zur Frage, ob menschliche Kommunikation, sofern sie nicht körperlich erfolgt, **zwingend sprachlich** stattfinden müsse, ist zunächst zu bedenken, dass beispielsweise in der industriellen Kommunikation häufig nur über technische Zeichnungen kommuniziert wird. Die dort verwendeten Symbole sind zunächst keine umgangssprachlichen. Wenn aber nach ihrer Bedeutung gefragt wird, erfolgt diese Erklärung sprachlich. Daraus folgt, dass die sprachliche Kommunikation die grundlegendere ist, und daraus abgeleitete technische, mathematische, logische und andere Zeichensysteme immer Derivate der menschlichen Umgangssprache sind.

Diese Schlussfolgerung ist allerdings nicht ohne Weiteres auf die **künstlerische Kommunikation**, z.B. in Form von Musiknoten oder gemalten Bildern etc. übertragbar. Um solche künstlerischen Mitteilungen als Derivate sprachlicher Kommunikation verstehen zu können, muss bei entsprechender Nachfrage ein sprachlicher Erklärungszusammenhang zwischen dem Kunstwerk und seiner Bedeutung bestehen. Es ist aber sehr fraglich, ob man dies behaupten kann. Wie soll man die Bedeutung einer Symphonie von Gustav Mahler oder eines abstrakt-expressionistischen Gemäldes z.B. von Jackson Pollock in Worten erklären? Eine solche Erklärbarkeit dürfte nur in den seltensten Fällen von den KünstlerInnen überhaupt beabsichtigt sein; in vielen Fällen dürfte die damit einhergehende **Ver-eindeutigung der Bedeutung** von den WerkschöpferInnen sogar als falsch und geradezu gewaltsam abgelehnt werden. Hier zeigt sich eine weitere Asymmetrie hinsichtlich der geforderten Absichtlichkeit von Kommunikation: Die KünstlerIn *hat* zwar eine kommunikative Absicht, aber *keine bestimmte*. Es geht ihr vielmehr um die Kommunikation ihrer freien Expressivität.

Ein verwandtes Problem der fehlenden Absicht von Kommunikationsakten ergibt sich im ‚Gespräch‘ mit **ChatBots**. Wenn man mit einem ChatBot kommuniziert, ist die Frage, ob das nicht ein Selbstgespräch ist. Der ChatBot hat keine Kommunikationsabsicht. Ein Informationsaustausch ohne jegliche, also nicht einmal zeitversetzte oder empfängeroffene Intention ist deshalb keine Kommunikation. Zwischen einem ChatBot und einem menschlichen Benutzer findet nur ein **Informationsaustausch** statt. Der ist zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für Kommunikation. Und selbst hier ist die Situation nicht eindeutig: Wie ist es zu verstehen, wenn der ChatBot sich nicht als Maschine zu erkennen gibt und der menschliche Kommunikationspartner davon ausgeht, dass sie oder er kommuniziert? In solchen Fällen handelt es sich um einen Fall asymmetrischer Kommunikation. Denn auf der über die Maschinenhaftigkeit des Kommunikationspartners getäuschten Seite hat offensichtlich Kommunikation stattgefunden, auf Seiten der Maschine dagegen nicht. Und es sind noch **weitere asymmetrische Varianten** denkbar, beispielsweise wenn eine natürliche Person einen ChatBot für sich selbst antworten lässt oder wenn eine Person mehrere ChatBot-Antworten mit eigenen Zutaten gegenüber Dritten als eigene Kommunikation ausgibt.

Denkbar wäre auch zu behaupten, dass wir beim Gespräch mit einem ChatBot tatsächlich mit den Personen kommunizieren, die ihn programmiert haben, wenn auch zeitversetzt und weder mit expliziter Kommunikationsabsicht noch mit explizit bestimmten Kommunikationspartnern. Wenn man nach einem kommunizierenden **Subjekt in einem ChatBot** sucht, kann dies nur die Gruppe seiner Programmierer sein. Sie verkörpern, wenn auch sehr abstrakt und sehr asymmetrisch und wenn überhaupt, die kommunikative Intention des ChatBots.

In diesem Zusammenhang ist auch die **Aufrichtigkeit von Kommunikation** wichtig. Unaufrichtigkeit bringt eine besondere Form der Asymmetrie in die Kommunikation. Denn unaufrichtige Kommunikation durchaus gelingen (zumindest aus der Perspektive einer Seite der Kommunikationsbeteiligten), sofern die Täuschung seitens der übrigen Beteiligten nicht durchschaut wird. Dann fallen sowohl die tatsächlich und die kommunizierte Absicht der Mitteilung auseinander als auch die Bewertung der gelungenen Täuschung. Hier gibt es allerdings keine Objektivität. So lässt sich beispielsweise die **Täuschungsabsicht** nicht scharf von der **Manipulationsabsicht** abgrenzen. Einige

Kommunikationsformen finden offensichtlich mit Manipulationsabsicht statt, ohne dass dies den jeweiligen Mitteilenden vorgeworfen wird, beispielsweise in politischen Wahlkämpfen oder der Werbekommunikation. Auch die erotische Kommunikation ist keine mit Wahrheitsanspruch. In all diesen Fällen wird von den MitteilungsempfängerInnen die Kompetenz verlangt, solche Absichten zu durchschauen und die eigene Urteilselbständigkeit dadurch nicht zu verlieren. Sprachliche Kommunikation ist ein Spezialgebiet, das viele Besonderheiten gegenüber sonstigen Kommunikationsformen aufweist und deshalb besonderer Betrachtung bedarf.

Alle diese Fragen führen zu einer notwendigen Differenzierung mehrerer **Ausdrucks- und Bedeutungsebenen**. Wie müssen mindestens unterscheiden zwischen

1. dem sachlich objektiven Mitteilungsgehalt
2. der emotionalen Einfärbung des sachlichen Gehalts
3. den normativen Aspekten, speziell der moralischen Bewertung des Mitgeteilten
4. den impliziten Rollenzuschreibungen zwischen den Beteiligten des Mitgeteilten
5. den dynamischen Willensrichtungen im Vollzug von Kommunikation
6. der Symmetrie oder Asymmetrie der Kommunikation hinsichtlich
 - a. der geäußerten Absichten,
 - b. der Aufrichtigkeit,
 - c. der Verständlichkeit und
 - d. der Eindeutigkeit der kommunizierten Bedeutungen.

Wittgenstein trug zum Kommunikationsbegriff ferner das Argument bei, dass eine **Privatsprache** nicht möglich sei. Dies ist jedoch fraglich, wenn man beispielsweise die eigenen Sprachen von kleineren Kindern mit ihren Puppen oder die spontane Entwicklung der nicaraguanischen Gebärdensprache in der Mitte des 20. Jahrhunderts betrachtet. In beiden Fällen handelt es sich jedoch um sprachliche Produkte, die auf der Grundlage von Umgangssprache entstanden bzw. entstehen. Man sollte sie deshalb eher als **Geheimsprachen** verstehen. Dies sind jedoch keine Privatsprachen. Da Sprache somit ein zwingend intersubjektives Medium ist, kann man davon ausgehen, dass die Wittgenstein'sche Behauptung zutrifft: Es gibt keine Privatsprache.

Kommunikation hat einen überragend großen Anteil an der Gestaltung unserer Lebenswirklichkeit. Selbst wenn es eine Privatsprache gäbe, wäre dies eine wenig relevante Ausnahme. Kommunikation eröffnet genau umgekehrt die Möglichkeit, die eigene Lebenswelt unabhängig von all den besprochenen formalen Kriterien zu *erweitern*. Dadurch eröffnet sie eine wichtige Dimension existenziell **sinnvoller Kommunikation**. Erst durch die Sprache ist eine solche Erweiterung möglich. Sprache hat damit auch einen schöpferischen Aspekt: Sie reproduziert nicht nur bestehende Welten auf der symbolischen Ebene, sondern erzeugt auch neue Welten, die sich unter Umständen sogar auf die nicht-symbolischen Ebenen zurückübertragen lassen. Das wird besonders stark im Falle des Einsatzes von Künstlicher Intelligenz sichtbar, die einen großen Einfluss auf das gesamte gesellschaftliche Kommunikationsverhalten hat.

Kants konnte sich noch keine solche Kommunikation mit fremden Vorstellungswelten vorstellen. Seine Erkenntnistheorie ist deshalb aus heutiger Sicht zu eng, weil sie genau diesen schöpferischen Aspekt von Kommunikation unterschlägt. Willard v. Orman **Quine** wiederum behauptete, dass es eine Hürde der Unübersetzbarkeit und damit des generellen Verständnisses von Sprache gebe. Dies ist jedoch empirisch nicht sehr plausibel. Auch wenn es viele Ausdrücke in Sprachen gibt, die sich kaum in genau passenden Begriffen anderer Sprache übersetzen lassen, ist doch praktisch immer deren Umschreibung möglich. Damit liegt zumindest kein absolutes Unverständnis in der Kommunikation mehr vor. (ws)